

Enttäuschung, wenn sich keine Lösung ergab.

Ich habe schon so viel Tod gesehen. Leichen im Ganzen und in Teilen, bekannt und unbekannt. Leben, die auf jede vorstellbare Art endeten. Von den sehr Jungen zu den sehr Alten, Männer und Frauen. Manchmal war die Ursache offensichtlich, bei anderen ein Rätsel, das langwierige Untersuchungen und meinen ganzen Scharfsinn erforderte. Er war meine größte Hilfsquelle.

Während meiner ganzen Karriere war ich oft Überbringer herzerreißender Nachrichten gewesen. Veränderer von Leben, der nächsten Angehörigen mitteilte, dass ihre Lieben tot waren. Er war dabei gewesen. Oder hatte zugehört, wie ich es ihnen sagte. Der Tod war eine Konstante in meiner Arbeit, und jetzt würde der Tod diese so hoch geschätzte

Partnerschaft beenden.

Wieder schaute ich den Mann im Bett an. Alles war Vergangenheit. Eine Zukunft würde es nicht geben.

Die Tür ging auf, und eine Schwester kam herein, die Gummisohlen lautlos auf dem makellosen Fliesenboden. Sie war kurz und rund und so schwarz, dass ihre Haut im Schein der Monitore wie eine Aubergine glänzte. Auf dem Schild auf ihrer Schwesternkluft stand *V. Sule*.

Schwester V. lächelte, ein schnelles Hochziehen der Lippen, dann tätschelte sie mir die Hand.

»Er bekommt Morphium.« Englisch mit Akzent, weich und trällernd. »Er wird lange schlafen. Gehen Sie, meine Liebe. Trinken Sie einen Kaffee.«

»Mir geht's gut«, sagte ich.

Noch ein Tätscheln, dann machte sich Schwester V. daran, die Flüssigkeitsstände und Anzeigen und Verläufe zu kontrollieren. Ich zog meinen Stuhl an die Wand und setzte mich wieder. Ich hatte seit Stunden daraufgesehen. Seit man ihn in dieses Zimmer geschoben hatte.

Ich schaute Schwester V. Sule zu. Ihre Bewegungen waren schnell und effizient, zugleich aber merkwürdig anmutig. Ich dankte ihr, als sie das Zimmer verließ.

Der Stuhl war, was Krankenhausmobiliar angeht, ungewöhnlich bequem, gepolstert und mit Armlehnen, und die Rückenlehne neigte sich mit, wenn ich mich nach hinten lehnte. Ich überlegte, ob eine solche Sitzgelegenheit speziell für Zimmer gedacht war, in denen man sich auf eine lange Wache einrichten musste. Für Besucher, die halfen, den Tod hereinzulassen.

Ich schaute zu dem sich hebenden und senkenden Laken. Meine Sicht verschwamm. Der letzte Atemzug würde nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Erschöpft und übermannt von Trauer, streckte ich die Beine aus, legte den Kopf nach hinten und schloss die Augen.

Nur für einen Augenblick.

## 2

8 Uhr 07. Mittwoch. 19. Dezember.

Der Türknauf knackt. Ich spüre einen leichten Luftzug und hebe neugierig den Kopf. Es sind Semesterferien, und das Gebäude ist verlassen. Der ganze Campus ist verlassen. Wer könnte da in mein Labor kommen?

Die Tür schwingt auf, und zwei Männer treten ein. Unaufgefordert. Beide sind groß, vielleicht eins achtzig. Einer ist dünn. Der andere ist nicht dünn. Beide sind Mitte dreißig.

Die Unterbrechung stört mich. Ich bin erst seit einem Semester an der Anthropologischen Fakultät der University of North Carolina, und meine Anstellung hängt davon ab, dass ich meinen Doktor mache. Das Juniormitglied meines Promotionsausschusses hat mich erst vor Kurzem informiert, dass er meine Dissertation nicht abzeichnen werde. Der Blödmann hat sich nicht nur geweigert, meine Arbeit in den Sommerferien zu lesen: Jetzt, da er sie endlich gelesen hat, verlangt er die Aufnahme eines weiteren Merkmals in die statistische Behandlung.

Die geborgte Sammlung, die ich eben untersuche, muss ich in drei Wochen